



Das besondere Bilderbuch IX





Kaia, Benedik & Trond Braenne / Per Dybvig: Die sind doch alle doof! Eine Geschichte unter Freunden.

Aus dem Norwegischen von Anu Stohner. Hanser 2012 • 32 Seiten • 12,90 • 978-3- 446233768

„Unfreunde“ – „Feinde“ – würde übersetzt der norwegische Originaltitel dieses Bilderbuches lauten. Und im Unfrieden, in einem Zustand, in dem sie nicht mehr Freunde sind, endet auch die im Buch erzählte Geschichte von Tieren, die gemeinsam auf einem Hof leben.

Der letzte Satz im Buch verdeutlicht diesen Zustand: „So standen sie jeder für sich auf dem Hof herum und waren keine Freunde mehr.“ Tröstlich für den Leser ist dann wenigstens die Weiterführung des Satzes: „aber nur bis abends die Sonne unterging“.

Der deutsche Buchtitel **Die sind doch alle doof!** geht am Inhalt des Bilderbuches völlig vorbei, selbst wenn dieser Satz irgendwo innerhalb des Bilderbuches auftaucht. Es ist fraglich, ob der Satz in dieser Wortwahl dem Originaltext entspricht.

Hier die im Bilderbuch erzählte Geschichte: Eine Elster hat ein Stöckchen für den Nestbau gefunden. Ein Huhn nimmt dieses Stöckchen an sich. Ein Pferd findet das gefundene Stöckchen für sich passend. Ein Schwein glaubt, das Stöckchen gehöre ihm. Ein Kaninchen kann das Stöckchen gut gebrauchen... Der jeweilige Besitzer des Stöckchens legt es unbewacht auf den Boden, wo das nächste vorbeikommende Tier es findet und mitnimmt.

Dann flattert die Elster zu Boden und sucht ihr Stöckchen. Die Geschichte läuft jetzt rückwärts. Die Tiere glauben, das Stöckchen sei von einem Dieb gestohlen worden. Die Elster fragt das Huhn. Elster und Huhn fragen das Pferd, Elster, Huhn und Pferd fragen das Schwein. Erst als alle vier Tiere das Kaninchen fragen, taucht das Stöckchen wieder auf...

Jedes der Tiere beansprucht das Stöckchen für sich und bei diesem Streit zerbricht das Stöckchen in viele kleine Teile. An diesem Unglück gibt jeder jedem die Schuld und sie gehen als „Unfreunde“ auseinander.

Der Verlag hat sich beim Druck des Textes etwas einfallen lassen auf die visuelle Umsetzung geachtet: Jeder Satz ist in einer anderen Schriftgröße und Schriftstärke, so dass der immer wiederkehrende Satz, „Das kann ich bestimmt noch mal gut gebrauchen“, den Leser förmlich anspricht. Dieser für den Vorgang der Geschichte wichtige Satz wird von allen im Buch vorkommenden Tieren im gleichen Wortlaut geäußert. Wenn dann im anschließenden zweiten Teil der Geschichte jedes der Tiere fast gleichlautend „O nein, jemand hat mir mein ... gestohlen“ ausruft, wobei jedes Tier den von ihm geplanten Verwendungszweck des Stöckchens nennt, dann ist ein Zwist, ein Unfriede unten den Tieren voraus zu sehen, dann sind sie keine Freunde mehr.

Zu dieser Geschichte kommen Bilder von stilisierten Tieren, die leicht „wüst“ aussehen, was durch die vorwiegend schwarze Farbgebung noch verstärkt wird. Trotz ihres Aussehens sind es sympathische Tiere, bei denen man es einem leid tut, dass sie sich entzweien. Groß ins Bild kommt jeweils



das für die Geschichte gerade maßgebliche Tier. Bilder und Text sind auf diese Weise mal gewichtig groß, mal untergeordnet klein. Die Abwechslung ist spannend beim Anschauen der Bilder und noch spannender beim Text. (*rudolf van nahl*)



Dirk Steinhöfel: Jakob und der große Wagen

Oetinger 2012 • 88 Seiten • 16,95 • 978-3-789171505

Mit dem Bilderbuch „Die Wolke“ ist dem freien Gestalter, Illustrator und Autor Dirk Steinhöfel 2011 ein wahres Meisterwerk gelungen. Darin visualisierte er das gleichnamige Gedicht von P.B. Shelley in traumhaften Bildern. Traumhafte Bilder sind es auch, die dem Leser und Betrachter bei diesem vorliegenden Buch ins Auge stechen. Allein die Umschlaggestaltung des großen Buches hat eine besondere träumerische, wenn auch düstere Wirkung. Dennoch zieht das Bild des kleinen Jungen an dem großen Wagenrad magisch an und macht neugierig auf das, was sich im Innern des Buches versteckt.

Die nahezu perfekt gezeichneten Bilder setzen sich von Seite zu Seite fort, begleitet von einer bildhaften Geschichte des kleinen Jakob. Dieser vergaß eines Abends vor dem Einschlafen seinen Traum. Doch ohne diesen kann und will der Junge nicht einschlafen. Und so begibt er sich auf die Suche nach seinen verloren gegangenen Nachtbildern.

Die kurzen Erzählschritte sind wie Notizen auf den Seiten angebracht, verlieren sich auf manchen Seiten, weil nur das Bild sprechen soll. So zum Beispiel, wenn Jakob alleine und traurig aus dem Fenster schaut, er durch dunkle Flure wandert oder in seinem Pyjama hinaus in die Winterkälte geht, läuft und läuft, bis er den Sommer erreicht. Auf grünen Wiesen, am Meer und in einem fremden Haus sucht Jakob nach seinem Traum. Doch nirgends kann er ihn finden. Vielleicht hilft ihm die Engelsstatue im Keller des Hauses weiter. Sie weist ihm den Weg zu den Sternen. Die Sterne bringen ihm das Fliegen bei, sie setzen ihn in einem alten verlassenen Schloss ab. Dort bleibt Jakob, bis es Herbst wird, bleibt, bis die Wasserperlen in der Luft zu Schnee gefrieren, bis das Gezwitscher der Vögel beginnt und der Frühling Einzug erhält. Erst dann entdeckt Jakob seinen Traum. Auf dem Wagen einer alten Frau liegt er. „Wenn dir so viel an deinem Traum lag, warum hast du ihn dann vergessen?“, flüstert sie. „Wie willst du durch dein Leben finden, wenn du deine Träume verlierst?“ Im Tausch gegen Jakobs Geschichte der Traumsuche bekommt der Junge seine Nachtbilder zurück und kann den Weg nach Hause antreten. Dort angekommen, fällt er in einen tiefen Schlaf, begleitet von seinem Traum, in dem er grünen Wiesen, Vögeln, Sternen und Herbstblättern begegnet.

Nach Lesen und Bewundern der letzten Seite schließt sich der Kreis zum ersten Eindruck des Buches. Die Illustrationen sind allesamt ein Meisterwerk – detailliert, wunderschön und traumhaft. Dennoch füllen viele Seiten recht finstere Abbildungen. Zwar passend zur Geschichte, aber für Kin-



der im Alter von fünf Jahren zu farblos und gegebenenfalls beängstigend. Auch der Ausdruck des Jungen auf manchen Zeichnungen spiegelt Angst, Schrecken und Unsicherheit wider. Umso schöner und hoffnungsvoller sind demgegenüber die Seiten, auf denen Jakob dem Sommer, Herbst oder Frühling begegnet. Diese Zeichnungen strotzen nur so von Lebensfreude und Gutmütigkeit.

Inhaltlich sagt das Buch etwas aus, was für Kinder auch schon in jüngsten Jahren durchaus verständlich ist: Verliere nicht deine Träume und vergiss nie, welche zu haben. Werden die ganz Kleinen diese Aussage tatsächlich noch auf ihre nächtlichen Bilder beziehen, gilt es, seitens des Vorlesers tiefergehend über den Inhalt zu sprechen. „Jakob und der große Wagen“ ist ein philosophisches Kinderbuch, das nicht erst auf den zweiten Blick sehr anspruchsvoll ist. Es macht in jedem Fall Sinn, diese Lektüre gemeinsam mit den Kindern zu lesen und über den Inhalt zu sprechen. Auch, wenn alleine die Bilder eine eindrucksvolle Geschichte erzählen, die eigentliche Kernaussage sollte angesprochen werden.

Ob für zwischendurch oder als Gute-Nacht-Geschichte – es ist eine Freude, „Jakob und der große Wagen“ in den Händen zu halten, zu betrachten, lesen, darüber nachzudenken und zu sprechen!
(tina klein)



Tanya Stewner & Christiane Pieper: Annas Wunschtage

Fischer Schatzinsel 2012 • 32 Seiten • 12,99 • 978-3-596854677

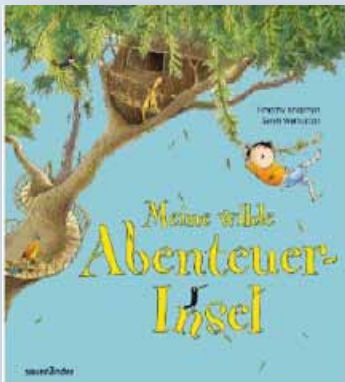
Ein Bilderbuch mit sehr viel Text, das sich von der Menge eher für die Älteren in der Gruppe der Bilderbuchkinder eignet, während die oft eine Aufschlagseite umfassenden Bilder sehr einfach gehalten sind, mit starker Konturierung, großflächig angelegt, ganz offensichtlich auf die Jüngeren zugeschnitten. „Annas Wunschtage“ ist ein Geburtstagbuch, erzählt aus der Sicht des Geburtstagskindes, dessen Wünsche ganz anderes sind als die der Familie. Am Nachmittag kommen Oma und Opa und Tante und Onkel ...

... aber so lange mit dem Geschenke Auspacken warten? Sich festlich anziehen – oder den Geburtstag nicht lieber im Nachthemd feiern? Und am liebsten mit der Mama spielen; aber die muss ja den Geburtstag für die Gäste vorbereiten ... und so geht es weiter, den ganzen schönen Geburtstagsmorgen lang. Für nichts, was Anna sich wünscht, ist Zeit, nicht für ein Wettrennen, nicht für das Fußballspielen, und im Bus singt man auch nicht laut ein Geburtstagslied. „Das macht man nicht, Anna!“ Keiner der Wünsche hat sich erfüllt! Aber da geschieht das Wunder und Mama nimmt Anna wieder mit nach Hause, statt sie im Kindergarten zu lassen: „Heute bist du meine kleine Prinzessin, und ich möchte, dass du glücklich bist.“

Wer Kinder hat, weiß, wie schnell sie glücklich zu machen sind, und dazu braucht man nicht die feinedeckte Tafel und die aufgeräumte Wohnung ... Und so feiert Anna dann einen Geburtstag, wie er ihr gefällt: Die Leute im Bus singen ein Lied für sie, Mama tobt mit ihr draußen und die Gäste kommen auf Annas Wunsch im Schlafanzug ... Am Abend ist Anna hundemüde und überglücklich.



Eine schöne Geschichte, einfühlsam erzählt mit zugespitzten Ereignissen, damit die Botschaft auch wirklich an den Leser – und das sind diesmal die Eltern! – kommt. So einen verrückten Tag wird es vermutlich nicht an Geburtstagen geben, aber ganz wichtig ist, dass Eltern verstehen, was Kindern diese Geburtstage noch bedeuten. Insofern ist die lange Geschichte tatsächlich eine hinreißende Liebeserklärung an alle kleinen Geburtstagskinder. (*astrid van nahl*)



Timothy Knapman & Sarah Warburton: Meine wilde Abenteuerinsel

*übersetzt von Eva Schweikart. Sauerländer 2012 • 32 Seiten
• 14,99 • 978-3- 411811298*

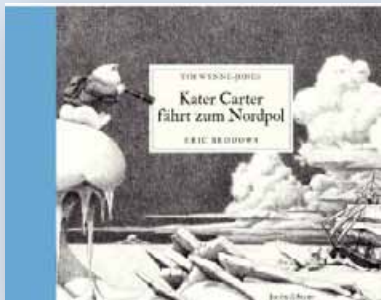
Das Bilderbuch bietet eine wilde Welt von Abenteuer in einem Kinderzimmer. Ein kleiner Junge lebt hier seine Fantasie aus und es ist bis zum Schluss nicht klar, ob dieses Durcheinander im Kinderzimmer echt oder nur fantasiemäßig „hinein gezaubert“ ist.

Da saust der kleine Junge mit seinem Motorrad um einen hohen Berg, der in einem Urwald mit vielen Tieren liegt, zweifellos ein Produkt der Fantasie. Da liegt der gleiche Junge auf dem Rüssel eines Elefanten und schleckt Eis. Da späht er als Pirat von seinem Schiff nach Feinden oder sorgt als Sheriff im Wilden Westen für Ordnung. Er kann aus einer Katze einen Tiger zaubern und klettert auf Bäume in einem uralten Wald. Wenn er sich waschen will, taucht er ins tiefe Meer, wo er sich nur zweimal im Jahr die Zähne putzen muss. Zum Schluss stellt er sich vor, dass er nachts nicht zu schlafen braucht, sondern bis in den Morgen lesen kann. Er ist der Herrscher, er kann tun und lassen, was er will.

Und dann, ganz plötzlich, ist der Junge sein Fantasiereich leid. Er fühlt sich allein gelassen, einsam. Da reißt er seine Zimmertür auf und stürmt die Treppe hinunter ins Wohnzimmer zu Mutter und Schwester.

In diesem Bilderbuch wird der Wunsch von Kindern nach Verwirklichung ihrer Fantasieabenteuer bildmäßig eingefangen. Was der Text berichtet, wird in den Abbildungen um ein Vielfaches erweitert. Da sieht man in einem Urwald riesige Gewächse mit vielen, bunten exotischen Vögeln. Da befehligt ein Junge als Pirat ein riesiges Segelschiff. Da verleiht ein Zauberspruch ihm ungeahnte Kräfte. Dennoch, und das ist das tröstliche Ergebnis: Jedes Abenteuer, auch das der Fantasie, kann im heimeligen Wohnzimmer, im realistischen Lebensbereich, sein vertrautes Ende finden.

Die Abbildungen im Buch gehen weit über das hinaus, was die gereimten, kurzen Textzeilen auf jeder Seite aussagen. Sie sind das eigentliche Element dieses Bilderbuches, voll zeichnerischer Fantasie und skurriler Figuren, ein Bilderbuch, das man sich als Kind wegen der vielgestaltigen, bunten Bilder gern mehrfach anschauen wird. (*rudolf van nahl*)



Tim Wynne-Jones & Eric Beddows: Kater Carter fährt zum Nordpol

*aus dem Englischen von Nicola T. Stuart. Jacoby & Stuart
2011 • 32 Seiten • 12.95 • 978-3-941787483*

Haben wir uns nicht schon oft gefragt, wovon Katzen eigentlich träumen, wenn sie etwa 4/5 des Tages verdösen und verschlafen? Da wird im Schlaf gestrampelt und gemaunzt, oft meint man die Traum-bilder erahnen zu können. Wer das ganz sicher kann, das ist dieses kanadische Gespann Wynne-Jones und Beddows, die uns eine weitere Geschichte des kleinen Katers Carter beschere-n, als Wiederauflage eines Fast-schon-Klassikers aus dem Jahre 1985. Die Beiden teilen sich die Arbeit dabei redlich, dem jeweils ganzseitigen Text auf der linken Seite steht eine ganzseitige Bleistiftzeichnung rechts gegenüber. Und wieder lässt die Geschichte an Dramatik nichts zu wünschen übrig.

Obwohl es Hochsommer ist und die Sonne heiß vom Himmel brennt, strickt Kater Carter sich warme Kleidung, denn ein neues Abenteuer steht bevor. Er fährt wieder zu seiner Freundin Maria mit ihrem riesigen und etwas verwunschenen Haus, die ihn einlädt zu einer Expedition zum Nordpol, um die Spur von Carters Onkel Roy aufzunehmen, der seit längerem dort verschollen ist. Dickein-gemummelt steigen Maria und Carter die endlosen Treppen hoch, wobei es von Stufe zu Stufe käl-ter wird, Eiszapfen von der Decke hängen und der Boden von Schnee bedeckt ist. Allein der Weg durch die Gänge und Treppen dauert so lange, dass sich die beiden einen Mittagssnack gönnen, eine Blechtasse voller heißer Tomatensuppe aus der Thermoskanne.

Endlich erreichen sie einen niedrigen Korridor mit einer winzigen Tür am Ende, die „Nordwestpas-sage“. Leider passt nur Carter hindurch, Maria muss einen anderen Weg suchen. Am Ende eines langen, dunklen Tunnels findet sich Carter auf einer riesigen Eisebene wieder, dem Nordpolplateau. Und wirklich liegt zwischen Eisbergen festgefroren dort Onkel Roys Schiff, doch er selbst ist mit der Mannschaft zu Fuß weitergezogen und kommt erst zur Schneeschmelze wieder zurück. Ein Glück, dass Maria mit einem Schlitten auftaucht und den todmüden Carter nach Hause zurückbringt. Als er aus seinem Schlummer erwacht, sind sie im Warmen und er erinnert sich, wie er im Traum mit On-kel Roy auf Expeditionsreise war. Doch was war jetzt Traum und was nicht? Wir müssen raten oder einfach alles glauben, gerade wie die Kinder, wenn sie spielen „ich wäre jetzt ... und du würdest mich ...“. Und nur Kinder wissen, dass das ganz und gar kein Spiel ist, sondern die reine Wirklich-keit...

Eric Beddows ist im Geiste noch Kind genug, dass er auch die Wirklichkeit hinter den Traumgedan-ken sieht und in Bilder umsetzen kann. Wie immer tut er das auf eine ganz altväterliche, aber wun-derbar zarte Art, die seinen Bleizeichnungen das Flair alter Radierungen oder Stiche gibt. Liebevoll stattet er Räume aus, schafft anheimelnd-stimmungsvolle Räume und lässt seinen Kater darin in Abenteuern schwelgen, die gleichermaßen aufregend und harmlos sind. So gibt er seinen kindli-chen Lesern die Möglichkeit, sich ganz auf die Szenerie einzulassen, ohne Ängste und Beklemmung, nur mit der Folge, dass sie, ihrem Helden folgend, ebenfalls angenehm müde und ruhebedürftig



werden – ideal zum abendlichen literarischen Betthupferl. Dass dabei so manche Information über die exotische Welt der Polarzone eingeflochten wird, ohne „schulisch“ zu wirken, ist einfach nur schön und gibt dem Buch ein zusätzliches Wertbonbon. Und wenn nicht jedes Detail einer verunftbestimmten Prüfung standhält: Vielleicht ist das ja gerade ein Traum, und da sind logische Konsequenz und Sinnhaftigkeit wahrhaftig nicht von Bedeutung.

Lassen wir uns also diesmal ins ewige Eis entführen und genießen die entspannte Lässigkeit, mit der so ein kleiner Kater jeder Herausforderung trotzt – und dieser Genuss kennt kein Verfallsdatum.
(bernhard hubner)



Selina Chönz & Alois Carigiet: Das grosse Buch vom Schellen-Ursli

Orell Füssli 2012 • 100 Seiten • 52,00 • 978-3- 280029145

Schellen-Ursli ist ein Kinderbuch, das zu den Standardwerken der schweizerischen Literatur zählt. Aus den ursprünglichen drei Bilderbüchern – *Schellen-Ursli*, *Flurina* und *das Wildvöglein* und *Der große Schnee* – liegt nun eine einbändige Ausgabe als eine Art Trilogie vor.

Wie es zu der Zusammenarbeit zwischen der Autorin Selina Chönz aus dem Engadin und dem Bündner Maler Alois Carigiet kam und wie aus der Vorlage ein Bilderbuch wurde, wird in mehreren Kapiteln am Schluss des Buches erläutert. In einem Geleitwort am Anfang wird auf die rätoromanischen Bräuche in den Geschichten aus den Schweizer Bergen hingewiesen; das ist gut, denn manches bleibt dem „Leser von außen“ sonst fremd.

Zum „Chalanda-Marz“ ziehen die Buben im rätoromanischen Bereich der Schweiz zum Ausschellen des Winters durch das Dorf. Jeder Bub erhält eine Schelle, und wer die größte Schelle hat, geht vorneweg an der Spitze des Umzuges. Leider erhält der kleine Ursli die kleinste Schelle. Das behagt ihm gar nicht und so zieht er los durch den hohen Schnee, um in einer fernen Berghütte eine große Schelle zu holen, die er dort im Sommer gesehen hat. Als Ursli am Abend ausbleibt, machen sich die Eltern Sorgen. Doch dann kommt Ursli mit der großen Schelle, und da sie die größte ist, darf er sie an der Spitze des Umzuges mit Kling und Klang durchs Dorf tragen.

Diese einfache, nett in Reimen erzählte Geschichte ist eine Geschichte für vorwiegend Jüngere, die bei den Kindern der Schweiz, als sie 1945 erschien, großen Anklang fand, zumal da das Buch auch noch von Alois Carigiet mit Bildern ausgestattet wurde, die das Leben in diesem romanischen Teil der Schweiz anschaulich vor Augen führen.

Flurina und das Wildvöglein war ursprünglich ein eigenes Buch. Die dort erzählte Geschichte ist jetzt als zweiter Teil im Buch vom Schellen-Ursli enthalten. Flurina ist in dieser Geschichte die Schwester vom Ursli. Sie findet im Sommer in einem verlassenen Nest ein kleines Vögelchen, das



sich zutraulich auf ihre Hand setzt. Flurina nimmt das Vögelchen mit, hegt und pflegt es, bis es eines Tages zum Kummer von Flurina davon fliegt in die Freiheit eines Wildvögelchens.

Auch zu dieser Geschichte hat Alois Carigiet in einfühlsamer Weise dem Text entsprechend seine Bilder gemalt, in denen die Tiere und die Umwelt der Schweizer Berge mit in die Handlungen der Kinder eingewoben sind.

Die dritte Geschichte – *Der große Schnee* betitelt – spielt, wie der Titel besagt, im Winter in den Bergen. Wieder sind Ursli und Flurina die Hauptpersonen. Während Ursli sich darum bemüht, den Schlitten für die bevorstehende große Kinderschlittenfahrt zurechtzumachen, hält Flurina Ausschau nach schmückendem Beiwerk. Dafür muss sie draußen durch den Schnee, um zur Spinnerin im Dorf zu kommen. Auf dem Rückweg wird sie von einer Lawine verschüttet, aus deren Schneemassen Ursli sie nach einigem Suchen befreit. So können sie doch noch an der lustigen Schlittenfahrt der Dorfjugend teilnehmen. Mit hinein in diese Schlittengeschichte ist das Schicksal eines alten Baumes verwoben, der den Tieren als Schutz im Winter diente. Er wurde durch die herabstürzende Lawine zerstört, doch Ursli und Flurina pflanzen einen neuen Baum – und damit endet diese dritte Geschichte aus der rätoromanischen Schweiz.

Das vorliegende dreiteilige Buch ist vor allem ein Bilderbuch, denn es sind die Bilder, die diesem Buch seine Bedeutung geben. Alois Carigiet (1902–1985), der Maler, war sich anfangs nicht schlüssig, ob er für Kinder Bilder malen sollte, entschloss sich aber dann, diesen Versuch zu wagen. Das Ergebnis führte im Schweizer Raum dazu, dass Originale von diesen Bildern mittlerweile zum Museumsbestand wurden. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts angefertigt, gelten sie heute als bewahrenswerter Bestand schweizerischer Kunst und Kultur.

Zu Herstellung der Bilder und der Verfahrensweise beim Druck ist in ausführlichen Kapiteln am Schluss des Buches Stellung bezogen, wobei auch das Bemühen um etliche Neuauflagen seit der Erstausgabe von 1945 herausgestellt wird. Das vorliegende großformatige Bilderbuch ist der Beweis einer mustergültigen Neuauflage von drei alten Bilderbüchern in einem gemeinsamen Band.
(rudolf van nahl)



Marcus & Justus Herrenberger: Hat der Tiger Herrn Semmler gefressen?

Minedition 2012 • 28 Seiten • 13,95 • 978-3-865661579

Der kleine Takku ist kurzsichtig, was aber zunächst niemand merkt und Takku nicht stört. Takku malt auch jeden Abend mit seinem Vater, am liebsten schöne Unfälle. Des Jungen bester Freund ist ein weißer Tiger, der ihn überall hin begleitet und ihn schützt. Dieses Bilderbuch ist sehr schwer zu beurteilen. An ihm und an der Geschichte haben Vater (Justus) und Sohn (Takku/Marcus) gemeinsam gearbeitet. Hauptsächlich sind es also die Kind-



heitserinnerungen aus der Zeit um 1960, und es erhebt sich die Frage, ob die vielen feinen Andeutungen an Ereignisse dieser Zeit oder Hintergründe von den Kindern verstanden werden, selbst dann, wenn sie von Erwachsenen erklärt werden.

Zur Verdeutlichung sollen einige Beispiele genannt werden: Ein Teil der Handlung spielt in der „Ostzone“, der Junge und sein Vater werden von Grenzbeamten der jungen DDR kontrolliert, womit die jungen Leser ebenso wenig anfangen dürften wie mit dem Sputnik, Deltajäger mit rotem Stern, der Schnittzeichnung durch einen VW-Käfer (Baujahr ab August 1960, wie es sie in der Bedienungsanleitung des Fahrzeuges gab), Rakete, E 605-Schachtel oder Patronenhülse (Spielplatzbild). Dasselbe gilt mit den Andeutungen der Besatzungszeit (die Familie wohnt in einer Straße, in der auch die englischen Offiziere und Soldaten wohnen). Und ob der alte Herr Semmler, ein Nachbar, der ein alter Nazi war, und seine Äußerung „es sind gar nicht genug Juden...“ passend für ein Bilderbuch sind, ist ernsthaft zu fragen. Von daher wirkt auch das Ende der Geschichte künstlich und aufgesetzt, als Herr Semmler plötzlich verschwunden ist und sich Takku fragt, ob der Tiger ihn gefressen hat. Der Tiger ist übrigens das einzige Element, das in der etwas chaotisch wirkenden Geschichte durchgängig erscheint – man muss ihn halt suchen. Letzteres ist allerdings nicht leicht und lenkt doch erheblich von der Geschichte ab.

Weiterhin muss gefragt werden, ob die bluttriefenden Unfälle auf den ersten Seiten und hinten heutzutage gerne gesehen werden: abgerissener Kopf, abgerissenes Bein oder ein abgeschnittener Hundeschwanz, ein Toter nach einem Autounfall, der in der Krone eines Baumes hängt: alles mit viel weit spritzendem Blut. Ansonsten sind die Bilder mit den weichen Farbtönen ästhetisch sehr gut gelungen und weisen viele Details auf (die Abbildungen der Zeichnungen Marcus Herrenbergers auf den Buchdeckelinnenseiten zeigen übrigens schon sein frühes Talent).

Nur akzeptabel hingegen ist die Geschichte an sich von dem Jungen und seinen kleinen Abenteuern, die er mit den Freunden und besonders mit seinem Freund, dem Tiger, erlebt. Sie zeugen von Phantasie und können Kinder durchaus ermuntern, es Takku gleichzutun und ebenfalls draußen mit Freund oder Freunden phantasievolle Abenteuer zu bestehen. Von daher wird auch die Schwierigkeit der Beurteilung ersichtlich: Uneingeschränkt kann man das Bilderbuch nur Erwachsenen, die in etwa mit Marcus Herrenberg gleichen Alters sind, empfehlen, um in Jugenderinnerungen zu schwelgen oder diese mit ihren Kindern zu teilen, aber Kindern? (*elmar broecker*)



Tomi Ungerer & Anna Cramer-Klett: Der Nebelmann. Eine Geschichte aus Irland

Diogenes 2012 • 46 Seiten • 16,90 • 978-3-257011340

Vor mir liegt ein Bilderbuch, das eine Landschaft zeigt, in der es häufig Nebel gibt, und in dieser Landschaft Menschen, die mit dem Nebel leben. Es ist eine Landschaft an der Küste von Irland. Der bekannte Zeichner Tomi Ungerer hat diese Menschen in dieser Landschaft im vorliegenden Bilder-



buch vorgestellt. Es sind kräftige Menschen, die da leben, Bootsbauer und Fischer. In kurzen, den Bildern beigefügten Texten erzählt Anna Cramer-Klett von diesen Menschen, von ihrem Alltag und von dem, was so im Jahreslauf passiert.

Und dann passiert eines Tages etwas Ungewöhnliches: Zwei Kinder, Finn und Cara, geraten mit ihrem kleinen Boot bei ungünstiger Strömung hinaus auf die offene See. Hier im Meer, weit draußen, ragt wie ein schwarzer Zahn eine Insel aus dem Wasser, die verrufene Nebelinsel. An ihre Küste wird das Boot mit Finn und Cara angetrieben. Da es Nacht wird und sie wegen der Flut nicht nach Hause zurück können, beschließen sie, am Strand in der Nähe der Felsen zu übernachten. In der Dämmerung glauben sie, im Felsen Stufen zu sehen, die weit in die Höhe führen. Neugierig geworden steigen sie mühsam die zahllosen Stufen hinauf, bis sie an eine schwere Tür kommen. Auf ihr Läuten hin öffnet ein sehr alter Mann die Tür. Es ist der Nebelmann.

Der Nebelmann, den Kindern stets als bössartig geschildert, erweist sich als freundlich und hilfsbereit. Er zeigt den Kindern, wie sein Nebel entsteht, bewirtet sie und bereitet ihnen ein Schlaflager für die Nacht. Als die beiden Kinder am Morgen am Strand aufwachen, erscheint ihnen alles wie ein Traum, wie ein Streich ihrer Fantasie. Sie besteigen ihr Boot, rudern heimwärts, aber ein plötzlicher Sturm bringt sie in Seenot, aus der eine Rettungsmannschaft des Dorfs sie befreit. Im Dorf wird die glückliche Heimkehr gefeiert – und keiner glaubt Finn und Cara ihre Geschichte vom Nebelmann.

Zu dieser Geschichte hat Tomi Ungerer Bilder gemalt, die eindeutig den dominierenden Teil des Bilderbuches darstellen. Teils in realistischer Weise gezeichnet, teils wuchtig in der Darstellung der Felsenlandschaft, kommt beim Betrachter der Bilder nicht nur ein Gefühl für die Küstenlandschaft Irlands auf, sondern auch ein Gespür für die Bedrohung, die aus dieser zerklüfteten Landschaft mit ihrem Nebel erwächst. Nicht von ungefähr ist in den Abbildungen der Hauptfarbton das Grau, eine Farbe, die sich in Szenen, die eine Bedrohung darstellen, in ein Schwarz verwandelt.

Dennoch, trotz dieser dunklen Farben, ist das Bilderbuch kein bedrückendes Buch. Es ist eine fast fröhliche Episode der Fantasie, die obendrein fast ein wenig lehrreich anmutet, eine Fantasie, die sowohl dem Autor als auch den beiden Kindern Finn und Cara innewohnt. Es ist eine Fantasie, wie sie den Bewohnern Irlands nachgesagt wird, hier, wo immer noch Sagen und Märchen eine Rolle spielen. Und das Märchen vom Nebelmann ist, so wie Ungerer es schildert, ein schönes Märchen, von ihm eingefangen in einem schönem Bilderbuch. Und schön und passend auch die Schlussbemerkung: „Dieses Buch ist Irland gewidmet und all den wunderbaren Menschen, die uns dort willkommen heißen.“ (*rudolf van nahl*)



Einar Turkwski: Der rauhe Berg

Atlantis 2012 • 32 Seiten • 19.95 • 978-3-715206257

Was ist Realität? Wir halten sie für das, was um uns ist, was wir sehen und kennen. Aber dann wäre alles, was wir noch nie gesehen haben, doch unreal? Wir glauben einfach, dass bestimmte Dinge so sind, wie wir meinen, dass sie sind –



und bewegen uns damit schon auf falscher Fährte: „Glauben“ und „meinen“ sind sicher keine Kriterien für Realitäten. Und doch können wir nicht alles gesehen und erlebt haben in unserer endlichen Existenz, müssen uns auf Erfahrungen und Angaben anderer Menschen verlassen – oder nicht?

Einar Turkowski hat zu Fragen wie diesen ein Bilderbuch veröffentlicht, in dem eine „Realität“ aufscheint, in der nichts so ist, wie es berichtet wurde. „Der rauhe Berg“, um den es hier geht, liegt in einem sonderbaren Land, in dem es „aus dem Boden regnet“ und „die Kerzen von unten nach oben brannten“. Für Kinder ist das gar nicht so seltsam, so ähnlich stellen sich viele das Leben auf den Antipoden vor, wo die Leute ja eigentlich mit den Füßen an der Decke hängen – wenn man sich einen Globus vorstellt und Norden und Süden mit „oben“ und „unten“ gleichsetzt. Das ist hier sicher gar nicht gemeint, aber eben für Kinder leicht vorstellbar. Hier gibt es nun einen Berg, der unheimlich aussieht, einen besonders schlechten Ruf hat und angeblich sogar die Menschen, die ihm zu nahe kommen, zum Bösen, Schlechten verändert.

Viele Leute schreckt so ein Bild ab, doch nicht alle: Ein Mann macht sich auf den Weg, er will, allen Warnungen zum Trotz, selber erkennen und wissen, was es mit dem „rauen Berg“ auf sich hat. Gleich zu Beginn erwartet ihn eine merkwürdige schriftliche Aufforderung: „Sieh, wenn du kannst!“ Also hält er seine Augen offen, doch die Dinge, die er sieht, geben ihm weder Auskunft noch Hilfestellung. Er begegnet verschiedenen Felsformationen und Wegarten, schroffe und abweisende ebenso wie harmlos wirkende und beinahe freundliche. Mal geht sein Weg leichter voran, mal schwerer, doch stets wird der Anblick fremdartiger und ungewohnter. Hier erweist sich die Kraft des Bildes noch stärker als das Wort. Denn das, was Turkowski aus ein paar Bleistiftstrichen herausholt, ist ein Universum des Ungewohnten, der Kombination des Nichtpassenden, der Entgleisung jeder gewohnten Perspektive. Proportionen widersprechen sich, Detailschlüsse dürfte es so nicht geben und Formen tauchen auf, die jeder kennt – nur nicht aus der Vorstellung eines Berges und in dieser Größenordnung.

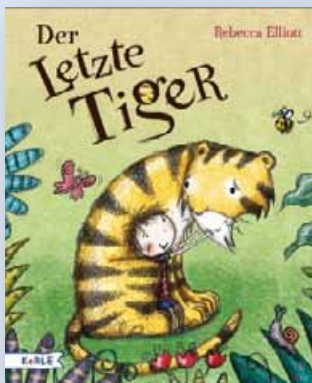
Am Ende wissen wir nicht mehr, wer sich verändert hat, der Mann oder seine Welt, doch verändert hat sich fast alles. Und es ist nichts übrig von Angst und Bedrängnis, aus kahlen und abweisenden Wänden und Schrofen sind Arabesken, blühende Formen und reine Freude geworden. (Nur das leuchtende Rot, das der Verlag aus dem Buch entspringen lässt, das wird weder beschrieben noch gezeigt). Quintessenz der Reise zum und auf den rauhen Berg (schön, wieder mal ein rau mit End-„h“ zu sehen, mir gefällt es besser!) ist ein Hohelied auf Entdeckerfreude, Fantasie und das Überschreiten von Grenzen, im inneren wie im äußeren. Theoretisch bräuchte es dazu gar keine Geschichte, sondern nur Einar Turkowskis Bilder, denn sie sind reine Fantasie und Entdeckerfreude – und Grenzen überschreiten sie auch, alleine schon, was die Möglichkeiten der Bleistiftzeichnung betrifft. Und so sollte man dieses Buch am besten auch nutzen: Mindestens drei Durchgänge machen Sinn, einmal die Bilder für sich, dann den Text alleine, erst beim dritten Mal Text und Bilder im Zusammenhang. Ich garantiere für die dreifache Wirkung, aber das ist selbstverständlich nur ein Tipp.

Jedenfalls erschließen gerade Turkowskis Bilder eine eigene Wirklichkeit, eine Realität jenseits des Bekannten. Mal kombinieren sie Landschaftsformen mit kleinen, diffizilen Details, die wie Suchspiele mit unerwarteten Aha-Erlebnissen aufwarten, mal glaubt man an alltägliche Gegenstände, nur ins



überdimensionale vergrößert und neu arrangiert. Immer lohnt sich das Stehen-bleiben, der Blick dahinter, die Frage nach dem „... und dann?“, ob die Antwort nun tatsächlich im Buch aufscheint oder sich erst im Hirn des Betrachters materialisiert. Das Vergnügen steigert sich durch die Möglichkeiten des ungewohnten 2:1-Hochformates, angesichts der Bergsymbolik eine kluge und sinnvolle Wahl.

Es wird vielleicht nicht den zufälligen Stöberer im Buchladen ansprechen, dieses zunächst etwas spröde und verständlicherweise „farblose“ Buch, aber wer sich darauf einlässt, wird mit einem Farbfeuerwerk belohnt, das die eigene Vorstellungskraft entfesselt – erstaunlich bei zarten Schwarz-Weiß-Zeichnungen. Und so sagt es ja auch die Geschichte selbst: „Sieh, wenn du kannst“. Nie war es schöner, das Sehen-können zu lernen, und nicht nur die asiatische Weisheit weiß, dass oft der Weg das eigentliche Ziel ist. Also, macht euch auf den Weg zum rauhen Berg! (*bernhard hubner*)



Rebecca Elliot: Der letzte Tiger

aus dem Englischen von Annette Moser. Kerle (Herder) 2013 •
32 Seiten • 12,99 • 978-3-451711589

Es ist ein Bilderbuch, an dem zuerst die Illustrationen auffallen. Weite Teile der Seiten, oft der Aufschlagseiten, sind ausgefüllt von dem gelb-schwarz gestreiften Tiger, so groß, dass manchmal nur Platz für seinen buschigen Schwanz oder den Kopf ist; dazu Luka, der kleine Junge.

„Luka lebte in einer merkwürdigen Welt. Einer Welt, in der die Menschen vergessen hatten, was wichtig ist. Es gab dort keine Bäume mehr, keine Blumen ... und keine Tiere. Bis auf eines. Den letzten Tiger.“ *Der letzte Tiger* ist eine Geschichte mit einer bedeutenden Botschaft, die kaum in ein Bilderbuch passen mag. Es sind vor allem die eindrucksvollen Bilder, die die Welt vermitteln, in der die beiden, der Junge und das Tier, leben: die Hintergründe in düsteren, fast bedrohlichen Farben gehalten, in diversen Violett-Tönen, oft ohne erkennbare Details; die düstere Seite der Welt erschließt sich vor allem in dem Chaos der geometrischen Linien, die diesen Hintergrund bilden und eine Umwelt ahnen lassen, in der das Leben schon verloren hat.

In einer Welt, die von der menschlichen Rücksichtslosigkeit und Gedankenlosigkeit geprägt und zerstört ist, entdeckt ein kleiner Junge einen Tiger und wird sein Freund. Aber eines Nachts wird dieser Tiger von einem Hubschrauber aus gefangen und hinter Gitter gesetzt. Luka ist entsetzt. Er will sich verstecken, am liebsten in einer Höhle, wo er das Elend des Tiers nicht sehen muss – und da betritt er einen alten Garten, einen Wundergarten, voll mit den prächtigsten Blumen und Tieren. Das ist sehr schön im Bild dargestellt, und plötzlich wimmelt diese fantastische grüne Welt von Kindern aller Hautfarbe, und auch die anderen Menschen kommen in diesen Garten und genießen ihn, so wie der freigelassene Tiger.



Die Botschaft? Zunächst die Mahnung, mit der Umwelt empfindsamer umzugehen und die Ausbeutung der Erde zu stoppen; danach das Versprechen einer farbenfrohen Zukunft, in der alle auf natürliche Art und Weise zusammenleben können.

Man darf nicht nach der inneren Logik der Geschichte fragen, sondern muss sie einfach so, wie sie ist, auf sich wirken lassen, vor allem in den Bildern. Die Frage bleibt aber, ob dieses Bilderbuch Kinder beeindrucken wird, denn die graue Welt werden sie so nicht erkennen, und es gibt keinerlei Erklärungen, wie es zu diesem bedrückenden Leben gekommen ist. Es bleiben viele Fragen offen, die sich auch bei wiederholtem Lesen nicht beantworten. So bleibt es entweder dem Vorleser überlassen, immer wieder zu erklären, oder aber das Buch wird angeschaut und auf Seite gelegt – ein Buch, das man sich nicht anschafft, sondern eher einmal vorliest und abhakt. Das wäre schade, denn es hat wirklich viel zu sagen! (*astrid van nahl*)



Jen Hill & Manuela Olten: Fridolin und Flöckchen

Aus dem Amerikanischen von Jonah Arend. Tulipan 2012

• 32 Seiten • 14,95 • 978-3- 864291098

Dies ist ein Hundebuch. Es handelt von zwei sehr unterschiedlichen Hunden, unterschiedlich im Charakter und in ihrem Aussehen: der eine Hund ein Dackel, braun mit glattem Fell, der andere Hund aus einem Tierheim, weiß mit einem buschigen Fell, das ihn wie ein Pelz umhüllt.

Dackel Fridolin fühlt sich als Stammhund im Haus übergeben, seit der weiße Hund, Flöckchen, mit ihm das Zuhause teilt. Flöckchen ist ein Hund, der immer fröhlich ist und diese Fröhlichkeit auf andere überträgt. Sehr zum Ärger von Fridolin. Der sinnt auf Gegenmaßnahmen, auf Dinge, die er Flöckchen antun kann, damit der nicht mehr im Mittelpunkt steht: eine allen Kindern sehr gut bekannte Geschichte, die sie wunderbar übertragen können.

Fridolin schmiedet „einen teuflischen Plan“: Er besorgt sich eine Schere und schneidet dem schlafenden Flöckchen alle schönen, weißen Haare ab. Doch der Plan, dass ab jetzt keiner mehr Flöckchen leiden mag, misslingt. Die Hunde der Nachbarschaft finden Flöckchens neues Aussehen „super“. Nicht nur Flöckchen, auch viele andere Hunde lassen sich jetzt scheren und sehen so aus wie Flöckchen, der sich gar nicht verunstaltet fühlt und nach wie vor fröhlich ist.

Das Ende der Geschichte, wie es sich der Leser erhofft: Auch Fridolin schert sich die Haare ab. „Und so bekam Fridolin zwei Dinge an diesem Tag: eine neue Frisur und einen neuen Freund“.

Die Bilder zu dieser von Jen Hill erzählten Geschichte wurden entsprechend der Textseite von Manuela Olten in vier Farben gemalt. Mal überwiegt auf einer Seite der Text, mal überwiegen die Bilder. Der weiße Hund Flöckchen wird von vielen unterschiedlichen Hunden im Tierheim verabschiedet, die entsprechend ihrem Naturell abgebildet sind. Auch als Flöckchen seine Kunststücke vor-



führt, sind die Bilder das Dominierende. Gegen Schluss, als Flöckchen vom Aussehen her nicht mehr der Hund zu sein scheint, den man von den Seiten vorher kannte, überwiegt wieder der erklärende Text.

Ein Buch für Hundefreunde, aber auch für Bilderbuchleser, die eine nette Geschichte lesen wollen. Dass es keine naturalistisch gemalten Hunde sind, die hier vorgestellt werden, stört in Anbetracht dessen, was diese Hunde können, wenig... (*rudolf van nahl*)



Bárður Oskarsson: Das platte Kaninchen

*aus dem Dänischen vom Übersetzungsteam Jacoby & Stuart.
Jacoby & Stuart 2013 • 36 Seiten • 11,95 • 978-3-941087170*

Auf deutschen Straßen und Autobahnen ist es ein eher alltäglicher Anblick: Tiere, die erfolglos die Überquerung der Verkehrsadern versuchten, liegen plattgewalzt und grausam zugerichtet auf dem Asphalt, während weitere menschliche Verkehrsteilnehmer rücksichtslos weiter darüberbrettern. Und da mögen einzelne Tierschützer noch so engagiert Krötentunnel und Wildüberführungen planen und bauen, die tierischen Opfer bleiben ungezählt viele und unbeachtet von der Mehrheit.

In dieser kleinen Geschichte geht es um eines dieser Opfer, ein Kaninchen, das platt auf einer Straße klebt und von niemandem beachtet wird. Wer sollte es auch beachten, wo doch weit und breit kein Mensch auf den Buchseiten zu erkennen ist? Doch wir sind ja in einem Bilderbuch, und hier ist manches möglich, was wir aus der Realität nicht kennen. Denn hier kommt ein Hund vorbei, und er betrachtet voller Interesse und Anteilnahme die flache Silhouette. Eine Ratte kommt dazu und macht sich ebenso ihre Gedanken, was da wohl passiert ist? In der Realität würden wir jetzt erwarten, dass die Beiden sich um das Vorrecht zanken, wer die Reste verzehren darf. Doch ist es Realität, wenn Hund und Ratte aufrecht spazieren gehen und sich miteinander plaudernd Gedanken machen? So etwas nennt man eine Fabel, und wir können davon ausgehen, dass solch eine Geschichte uns Menschen etwas „durch die Blume“ sagen will.

Hund und Ratte jedenfalls erinnern sich, bei welchem Haus sie das Kaninchen im Besitz von Menschen erlebt haben, als es noch nicht so plattgefahren war. Und sie wollen das platte Kaninchen nicht so einfach seinem Schicksal als „Biomüll“ überlassen. Doch was tun? Lange denken sie nach, sitzen auf einer Parkbank und sinnieren, bis dem Hund eine Idee kommt, die dem toten Kaninchen neuen „Auftrieb“ geben wird: Sie basteln einen Drachen, kleben die Kaninchenreste darauf und lassen ihn steigen. Fast beneiden sie das Kaninchen um seine neue Perspektive, die sonst den Vögeln vorbehalten ist. Damit endet, ein wenig unvermittelt, die Geschichte.



Der färingische Autor hat seiner Erzählung eigene Bilder unterlegt, die die lakonische, eher kurz angebundene und sehr sparsame Sprache visualisieren. Es sind kolorierte Federzeichnungen in pastelligen Tönen, reduziert in der Linienführung wie in der Farbstärke, aber durchaus anschaulich und klar in ihrer Aussage wie in ihrer Emotionalität. Wie im Text nicht drumherum geredet wird, verzichten auch die Bilder auf Nebensachen, konzentrieren sich und den Blick des Betrachters auf das Wesentliche. Dennoch ist den entschiedenen Linien der Figuren anzusehen, dass Bárður sein Handwerk versteht, sein Ein-Linien-Vogel ist fast genial zu nennen. Der einzige Hinweis auf das Herkunftsland des Künstlers könnte der Mut zur freien Fläche, zu eher einsamer Stimmung und karger Farbigkeit sein, regional oder landschaftlich typisches sucht man vergeblich.

Was will uns diese Geschichte aber sagen? Welche Anregung hat sie für den menschlichen Betrachter, mit Situationen wie der gezeigten umzugehen? Zu allererst mahnt sie, dass die sterbliche Hülle eines Lebewesens nicht als Müll betrachtet werden sollte, dass es eine Verbindung gibt zwischen Materie und Geist, zwischen Leben und Tod. Das fällt Kindern (und für die ist dieses Büchlein ja in erster Linie gemacht) erstaunlich viel leichter als Erwachsenen. Kinder beerdigen nicht nur ihre Haustiere, sondern mit der gleichen Hingabe und Andacht auch tote Fliegen, Regenwürmer und ähnlich „unappetitliche Reste“. Sie kämen nie auf die Idee, tote Tiere mutwillig zu zerstören, wie das erwachsene Autofahrer bedenkenlos praktizieren. Umgekehrt, das soll auch nicht verschwiegen werden, können Kinder aber auch tierquälerisch aktiv werden, ohne dass die Diskrepanz ihnen auffällt.

Wichtig ist eine emotionale Verknüpfung mit dem lebenden oder toten Wesen. Und die hier in dieser Geschichte möglicherweise irritierende Idee des „toten Drachens“ lebt von der Vorstellung, dem anscheinend fast erdverwachsenen, zweidimensionalen Plattwesen noch einmal, als Abschied sozusagen, Flügel zu verleihen, es in die dritte Dimension aufsteigen zu lassen. Nicht umsonst gleichen sich die Jenseitsvorstellungen fast aller Religionen insoweit, dass der Körper der Erde, der Unterwelt zugeordnet wird, während die Seele, der Geist oder was auch immer in den oder einen Himmel aufsteigt, der Höhe, dem Licht und den Wolken zustrebt. Und während die christliche Vorstellung sich schwertut, den Tieren eine Seele und damit ein Weiterleben „im Himmel“ zuzusprechen, haben die Tiere selbst in dieser Geschichte keinerlei Probleme mit dieser Idee.

Das darf aber nicht falsch so verstanden werden, als beschäftige sich diese Geschichte mit Religion und Jenseitsvorstellungen, zumindest nicht direkt und ausdrücklich. Hier verhalten sich vermenschlichte Tiere einfach so, wie Kinder das auch täten, wenn sie ihren spontanen Regungen nachgäben. Und die Befriedigung, die Hund und Ratte aus ihrem Tun beziehen, verbunden mit dem Fehlen jeder negativen Komponente (denn das Kaninchen ist ja bereits platt und tot), weist uns darauf hin, dass ein unvoreingenommener Umgang mit Tod und Leichen manchmal organischer und „menschlicher“ sein kann als die verquaste Pietät, die solch drastische Erfahrung von Sterblichkeit unter Erwachsenen nicht zuließe. Fragen wir doch einmal Kinder, ob sie mit der Vorstellung, ihre verstorbenen Freunde verwesten als Würmerfutter in der feuchtkalten Erde, mehr anfangen können als mit der hier beschriebenen „Luftreise“? Vergessen wird der „Flug“ des Kaninchens von den Beteiligten sicher nicht so schnell – und was kann Toten Besseres passieren als erinnert zu werden? Vielleicht muss man aus einer so „entlegenen“ Weltgegend wie den Färöern herkommen, um so direkt und im positiven Sinne „unzivilisiert“ an ein schweres Thema herangehen zu können – Bárður Oskarsson öffnet uns jedenfalls die Augen für andere Blickwinkel. *(bernhard hubner)*



Ole Könnecke: Anton und die Spielverderber

Hanser 2012 • 32 Seiten • 12,90 • 978-3-446240155

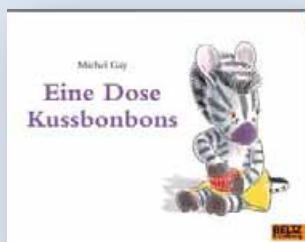
Anton kommt mit Saft, Gläsern und Keksen im Handwagen und trifft Greta, Nina und Niklas, die gerade Gartenarbeit verrichten. Anton gibt sich großzügig: Ein wenig Saft und vielleicht einen Keks können die drei bekommen, wenn sie ihn mitmachen lassen. Das aber wollen sie nicht. Daraufhin ist Anton beleidigt und spielt Toter Mann. Das hat Folgen. Denn mit der Zeit fühlt sich jeder beleidigt und markiert den Toten Mann. Nichts kann sie davon abhalten, nicht mal ein Regenschauer, bis etwas Unerwartetes passiert....

Jeder kennt diese Situation, sei es aus der eigenen Jugend oder durch Beobachtung bei Kindern. Daraus macht Könnecke eine schöne und amüsante Geschichte. Da sind zum einen kleine Pointen in der Geschichte (z.B. als ein Kind einen Spaten holt, um Anton zu vergraben), zum anderen die Zeichnungen der Kinder. Mit wenigen und kleinsten Strichen kann der Autor und Illustrator die Mimik der Kinder zeichnen, beispielsweise Antons erst trotzig, dann ungläubige Miene, als eins der Kinder Anton „verbuddeln“ will. Dies ist ebenso amüsant zu sehen wie das Schmollen der Kinder.

Überhaupt sind die farbigen Zeichnungen kleine Kunstwerke. Sie sind sehr einfach gehalten: mit knappem Strich werden die Personen gezeichnet und die Situationen eingefangen, was den kleinen Betrachtern ab drei Jahren hinsichtlich Wahrnehmen und Erkennen entgegenkommt.

Wie es sich für die Zielgruppe der Dreijährigen und etwas älteren Kinder gehört, sind auch die Sätze sehr einfach und der Sprachschatz der Altersgruppe angemessen. Schön (und für Erwachsene, die vorlesen müssen, hilfreich) ist der Druck in Großbuchstaben, wenn jemand seine Stimme erhebt. Das macht für die Kinder die Gefühle optisch deutlich. Natürlich können Kinder, und vor allem kleine Choleriker, die nicht sofort ihren Willen bekommen, aus dieser Geschichte lernen.

„Anton und die Spielverderber“ ist ein optisch und inhaltlich sehr ansprechende Buch, das man generell als schöne, lustige Lektüre empfehlen kann, aber auch speziell Eltern mit etwas schwierigen Kindern. *(elmar broecker)*



Michel Gay: Eine Dose Kussbonbons

Beltz & Gelberg 2011 • 32 Seiten • 5,95 • 978-3-407761026

Eine herzergreifende Szene: Zeo fährt das erste Mal allein in ein Ferienlager. Ohne Eltern! Was ihn da alles erwartet und was sie da alles tun werden! Erst als er beim Packen der Sachen seinen Schlafanzug sieht,

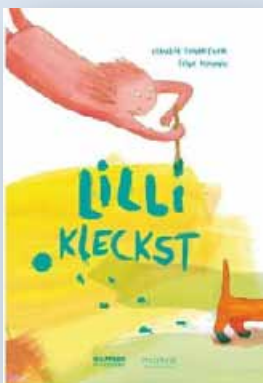


wird ihm klar: Papa und Mama kommen ja nicht mit! Kein Gutenachtkuss! Kein Gutenmorgenkuss! Wie soll man da Tag und Nacht überstehen?

Jeder von den Eltern hat wohl eine solche Situation erlebt, wo die Kleinen das erste Mal außer Haus fahren, ohne die vertraute Familie um sich herum. Herzerreißende Szenen spielten sich vor meinen Augen ab, und ich wusste nie, was einfacher und besser war: das tränenüberströmte Gesicht unseres Kindergarten-Sohnes oder das fröhliche Winken unserer Tochter, die es anscheinend gar nicht erwarten konnte, bis es endlich losging. Leider hatten wir nie eine so schöne Idee wie Zeos Eltern.

Die beiden decken Zeo nämlich im Voraus mit Küssen ein: schnell ein Blatt Papier von den Eltern geküsst, sorgfältig gefaltet und ab in die schöne Blechdose: Kussproviand! Zur Vorsicht ein paar mehr, als benötigt. Und das wirkt! Ganz beruhigt kann Leo im Zug einschlafen. Oder besser: könnte. Denn da ist ein Kleiner, der eben keine Kussbonbons hat und jämmerlich schluchzt. Naja, denkt Zeo nach reichlichem Zögern, vielleicht hilft ja auch ihm ein Kussbonbon von seinen Eltern...

In einer wunderbaren Verschmelzung der Botschaft in Wort und Bild macht Michael Gay die ganze Gefühlswelt eines sehr jungen Kindes sichtbar: der erste Ausflug in die Selbstständigkeit, die Freude auf das große Abenteuer, die Angst vor der Trennung und dem Alleinsein, der Mut, es zu bewältigen, die Neugier auf das, was vor einem liegt, und das ist nicht nur die Zugfahrt, sondern das ganze Leben. Eine wunderschön erzählte und noch viel schöner illustrierte Geschichte über kindliche Gefühle und elterliche Liebe, bis in die Grundschulzeit hinein immer wieder neu einsetzbar – und die Idee sollte man ausprobieren! — Und jetzt stellen Sie sich mal vor, die Eltern hätten statt des guten alten Kussbonbons auf Papier immer nur eine SMS aufs Handy geschickt ... (*astrid van nahl*)



Claudia Ehgartner & Élise Mougín: Lilli kleckst

Nilpferd (Residenz) 2011 • 48 Seiten • 13,90 • 978-3-902490872

Die kleine Lilli ist in ihrem Zimmer und malt, während die Eltern das Wohnzimmer neu einrichten. Als sie einmal kurz helfen soll, nutzt ihr Kater die Gelegenheit und „malt“ selbst. Das bringt Lilli auf eine Idee: Das Bild soll eine Wohnzimmerwand zieren. Ihre Eltern sind wenig begeistert. Doch das Mädchen besteht darauf, dass das Bild Kunst sei und sie so etwas schon im Museum gesehen habe. Aber sie muss ihren Vater erst überzeugen und geht mit ihm ins Museum. Dort zeigt sie ihm verschiedene Kunstobjekte.

Kinder für moderne Kunst zu interessieren oder gar für einen Museumsbesuch zu begeistern, ist ein schwieriges Unterfangen. Claudia Ehgartner und Élise Mougín, beide am Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig in Wien tätig, haben diese schwierige Aufgabe unternommen. Es ist ihnen gelungen, mit einer guten Mischung aus einer ordentlichen Geschichte, kindgerechten Zeichnungen sowie einer Auswahl verschiedener Kunstobjekte moderne Kunst vorzustellen. Dabei werden kleine Interpretationsversuche gegeben und die jungen Leser und Betrachter ermuntert, weiterzudenken. Kindern wird zugleich Mut gemacht, zu malen, kreativ zu sein und zu ihrem Werk zu stehen.



Die Geschichte kann auch das Interesse wecken, ein Kunstmuseum zu besuchen. Denn Dank des Museumsbesuches erfahren die Kinder, dass Museen keineswegs eine trockene oder langweilige Angelegenheit sind, sondern dass es viel in ihnen zu entdecken gibt.

Während Claudia Ehgartner den hübschen Text verfasst hat, der dem Erfahrungshorizont von Kindern entspricht, hat Élise Mougín die farbigen Zeichnungen geschaffen. Sie zeigen Lillis Zuhause und das Museum in einer dem Alter entsprechenden Form: nicht immer perspektivisch, stets reduziert auf wenige Linien, klare farbliche Abgrenzungen und Flächen.

Wer Kinder für moderne Kunst interessieren oder vielleicht sogar begeistern möchte, sollte zu diesem empfehlenswerten Buch greifen. *(elmar broecker)*

Wir stellen Ihnen vor:

Kaia, Benedik & Trond Braenne / Per Dybvig: Die sind doch alle doof! Hanser 2012	2
Dirk Steinhöfel: Jakob und der große Wagen. Oetinger 2012	3
Tanya Stewner & Christiane Pieper: Annas Wunschtag. Fischer Schatzinsel 2012	4
Timothy Knapman & Sarah Warburton: Meine wilde Abenteuerinsel. Sauerländer 2012	5
Tim Wynne-Jones & Eric Beddows: Kater Carter fährt zum Nordpol. Jacoby & Stuart 2011	6
Selina Chönz & Alois Carigiet: Das grosse Buch vom Schellen-Ursli. Orell Füssli 2012	7
Marcus & Justus Herrenberger: Hat der Tiger Herrn Semmler gefressen? Minedition 2012	8
Tomi Ungerer & Anna Cramer-Klett: Der Nebelmann. Eine Geschichte aus Irland. Diogenes 2012.....	9
Einar Turkowski: Der rauhe Berg. Atlantis 2012	10
Rebecca Elliot: Der letzte Tiger. Kerle (Herder) 2013	12
Jen Hill & Manuela Olten: Fridolin und Flöckchen. Tulipan 2012	13
Bárður Oskarsson: Das platte Kaninchen. Jacoby & Stuart 2013	14
Ole Könnecke: Anton und die Spielverderber. Hanser 2012	16
Michel Gay: Eine Dose Kussbonbons. Beltz & Gelberg 2011	16
Claudia Ehgartner & Élise Mougín: Lilli kleckst. Nilpferd (Residenz) 2011	17

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus • <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfasser